

## Bistro 21

Hermann-Liebmann-Straße 88  
04315 Leipzig

# Master and Slave

04.05.16 – 29.05.16

Es gibt Bilder, die sich beschreiben, also in Text fassen lassen, und andere, bei denen dieser Versuch scheitern muss. Da scheint es ein Unvermögen zu geben, die dem Medium Malerei inhärenten Merkmale in eine andere Form zu transportieren. Je mehr ein Bild versucht, das sonst so Gesehene zu imitieren, sich also am Vorhandenen orientiert, desto weniger besteht dieses Transportproblem, denn immer leichter kann es sich dann in das Gewohnte einordnen lassen: Auto, Tisch, Zimmerpflanze.

Behauptung: In Manuel Schneidewinds neuen Arbeiten geht es nicht um Statussymbole, Möbel oder Gewächse – jedenfalls nicht in dem Sinne, dass sie abgebildet werden müssten. Ob es da am Anfang mal so etwas wie einen Gegenstand als Ausgangspunkt für die Produktion gab, ist außen vor zu lassen. Der Bezug zum alltäglichen Ordnungssystem, zum Außerhalb des Bildes, entzieht vielmehr die Konzentration von dem, womit Schneidewind kämpft, nämlich vom Einlassen auf Malerei.

Es sind die nur dem Bild inhärenten Merkmale, nicht das illusionistische Erzeugen eines Bildraums, nicht das transzendente Verweisen und wirklich keine theoretischen Überbauten, die in den im Bistro21 gezeigten Gemälden im Vordergrund stehen. Alles findet im Geviert statt, diese Arbeiten bewegen sich an der Grenze zwischen abstrakter und konkreter Kunst, weitere

Behauptung: Wenn man den Ausstellungstitel als Einladung und das was-sehen-wir?-Spiel ernst nimmt, wird die Annäherung vielleicht möglich.

Nun also zu dem, was da ist – Farben und deren Verteilung im Bild sind als erstes augenscheinlich. Oben ein mittelgraues Quadrat, links umfasst von einem dahinterliegenden matten Delftblau und rechts auf selber Höhe von einem aus dem weiß kommendem Malachitton. Diese Flächen öffnen das Bild nach oben, dann kommt da ein wildes Schwarz-grau, und unten im völligen Kontrast zu oben ein rostbraunes Englischrot. Der jeweilige Farbauftrag widerspricht sich fast ständig, manche Flächen stehen fett, manche luftig, wieder andere wurden abgetragen. Alles scheint ungebändigt, da gibt es Konflikte, Kontraste, ein Aufeinandertreffen, immer wieder.

Dazu tritt obendrüber in rosa, weiß, ocker und grau ein Gebilde mit Erinnerungen ans organische, an Gelenke, an Gegenständlichkeit, das oftmals durch Linie gefasst wird. Das wirkt alles irgendwie aufgebrochen, ist in Bewegung. Körper, vielleicht menschliche, kommen

zusammen. Es sind Schneidewinds eigene Vorstellungen, nach denen hier gearbeitet wurde.

Um den geneigten Betrachtenden noch zusätzlich etwas zu geben, neben dem, was qualitativ und damit irgendwie edel einfach nur da ist, extra zu dem, was alle selbst sehen können, eine letzte Behauptung: Es geht um Unter und Ober, um Hierarchien, und es geht um die Beziehung zwischen diesen vermeintlichen Gegensätzlichkeit, aber auch um deren Dialektik und Umkehrung – es geht um die Beobachtung dieser Beziehung und die Freude daran, was dann alles passiert, wenn man eine solche Konstellation schafft und also geht es darum, was sichtbar wird, wenn man genau hinschaut, wann Meister zu Sklave wird, wer wen warum dominiert und warum so viele gerne diese (lustvollen) Kämpfe austragen. Das alles in Material und dessen Behandlung, konkret in Manuel Schneidewinds Gemälden.

Text: Johannes Listewnik

**Manuel Schneidewind**